

PERSPEKTIVEN

STUDIENRICHTUNGEN UND TÄTIGKEITSFELDER

RECHTSWISSENSCHAFT KRIMINALWISSENSCHAFTEN





Vanessa Gerritsen, Dr. iur., Geschäftsführerin Stiftung für das Tier im Recht in Zürich

«TIERRECHT IST NOCH RICHTIGE PIONIERARBEIT»

Vanessa Gerritsen (42) beschäftigt sich mit der Beziehung von Mensch und Tier aus rechtswissenschaftlicher Sicht. Sie analysiert die Tierschutzgesetzgebung, eruiert Schwachstellen in Gesetz und Vollzug und erarbeitet Verbesserungsansätze. Die Themen sind vielfältig: vom Umgang mit Wildtieren im Strassenverkehr über Tierquälerei bis hin

zu Beratungsmandaten in Bosnien oder Kasachstan.

«Bei meiner Arbeit steht der Mensch und sein Umgang mit dem Tier im Zentrum. Dazu gehören sowohl Nutztiere als auch Wildtiere, Versuchstiere und Heimtiere. Die Fragen tangieren das gesamte Spektrum tierrechtsrelevanter Themen und bilden somit ein Querschnittsgebiet aus Privatrecht, Verwaltungs- und Strafrecht. So landen nachbarschafts-, bau- oder mietrechtliche Fragen genauso bei uns wie steuer- oder vertragsrechtliche Problemstellungen.

TYPISCHE AUFGABEN

Zu unseren Kernaufgaben gehört es, Stellungnahmen und Publikationen aller Art zu verfassen, sowohl wissenschaftliche als auch laiengerecht verfasste Texte, wie Kolumnen für Zeitschriften oder Reaktionen auf Medienanfragen. Auch referieren wir zu tierrechtlichen Themen, etwa im Rahmen der Ausbildung von Tierhaltenden, Polizeicorps, Gerichtsgremien oder Verwaltungsbehörden und arbeiten mit Universitäten im In- und Ausland zusammen. Zudem bereiten wir parlamentarische Vorstösse in Kooperation mit Mitgliedern des National- und Ständerats vor und tauschen uns auf kantonaler und nationaler Ebene regelmässig mit Vollzugsbehörden oder Interessenverbänden aller Art aus.

Als Mitglied der Geschäftsleitung bin ich auch in alle organisatorischen Belange unserer Stiftung involviert, etwa in die Mittelbeschaffung. Im Weiteren entscheide ich in Personal-, Finanz- und Administrationsfragen mit und beschäftige mich mit interner Kommunikation, Datenschutz, Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz.

KEINE WOCHE GLEICH

Meine Arbeit ist äusserst abwechslungsreich. Eine Woche kann etwa mit einer Koordinationssitzung mit einer Partnerorganisation beginnen, in der wir besprechen, wie wir gemeinsam ein unhaltbares Urteil in einem Fall gravierender Tierquälerei

nutzen können, um auf systembedingte Vollzugsprobleme im Schweizer Tierschutzrecht aufmerksam zu machen. Als Nächstes folgt eine Sitzung zum Anstieg illegal eingeführter Hundewelpen, wobei wir versuchen, die Behörden mit griffigen Ideen für Verbesserungen in der Tierschutzverordnung zu unterstützen. Diese Ideen besprechen wir im Idealfall direkt mit den Behörden, allenfalls verfassen wir eine Stellungnahme im Rahmen des Vernehmlassungsverfahrens zur Revision der Tierschutzverordnung.

Als Nächstes steht womöglich ein Interview mit einem Radio- oder TV-Sender an, in dem ich als Tierschutzrechtsexpertin zu den rechtlichen Verpflichtungen einer Autofahrerin bei einem Unfall mit einem Wildtier zu Wort komme. Möglicherweise erhalten wir in derselben Woche eine Anfrage einer Tierschutzorganisation, die unsere rechtliche Unterstützung beim Verfassen einer Petition oder Initiative zur schrittweisen Abschaffung von Tierversuchen benötigt. Auch findet vielleicht ein Online-Austausch mit einer Universität in Kasachstan statt, die um Unterstützung bei der Umsetzung eines Animal-Law-Programms bittet, oder es stehen Vorbereitungen für eine Ausbildungsveranstaltung in Sarajevo an, bei der wir bosnischen Staatsanwältinnen, Polizisten und Veterinärbehörden die forensischen Möglichkeiten im Rahmen von Strafermittlungen bei Tierquälerei erläutern dürfen.

PRÄZISION UND QUALITÄT

Um die hohen Anforderungen im Beruf zu erfüllen, ist Präzision von grosser Bedeutung. Recht ist ein Fachgebiet, in dem Unklarheiten gravierende Folgen haben können. Das Beherrschen der deutschen Sprache ist dabei ebenso unumgänglich wie ein guter Schreibstil. In unserem Kampf für eine Besserstellung von Tieren in der Gesellschaft ist die Sprache sozusagen unsere Waffe – wer Spass am guten Schreiben hat, ist daher im Vorteil.

Da unser Ziel oft auf langfristige Veränderungen in Recht und Gesell-

schaft ausgerichtet ist, trägt unsere Arbeit selten kurzfristig Früchte. Dabei hinterfragen wir auch regelmässig gesellschaftlich tief verankerte Verhaltensweisen, was viel Widerstand von allen Seiten mit sich bringt. Das braucht Frustrationstoleranz. Kritik muss zudem stets fundiert und in einer hohen rechtswissenschaftlichen Qualität angebracht werden. Dieses Vorgehen entspricht mir sehr – es macht Spass, solide erarbeitete Argumente in die Diskussion einbringen zu können und damit selbst grosse, etablierte Unternehmen und Branchen in Rechtfertigungsnot zu bringen.

BELASTBARKEIT UND FEUER

Da wir viele Organisationen unterstützen, die wichtige Kampagnenarbeit betreiben, erhalten wir von allen Seiten laufend Anfragen, die oftmals dringlich sind, weil sie vom politischen Geschehen abhängen. Entsprechend stehen wir permanent unter hohem Druck. Auch haben wir es teilweise mit schlimmen Fällen von Gewalt gegen Tiere zu tun. Obwohl wir als «Schreibtischtäter und -täterinnen» in der Regel eine gewisse Distanz dazu haben, können solche Meldungen – ebenso wie Besichtigungen von Schlachtbetrieben oder Versuchstierlaboratorien – belastend sein. Es braucht daher nicht nur eine hohe Belastbarkeit, sondern auch ein inneres Feuer. Damit fällt es leichter, sämtliche Herausforderungen immer wieder aufs Neue anzunehmen. Auch ein gutes Arbeitsklima ist enorm wertvoll.

Ich habe das Glück, in einem fantastischen Team zu arbeiten, vorwiegend Juristinnen und Juristen, daneben eine Biologin, eine Buchbinderin, eine Kommunikationsexpertin, ein Fundraisingfachmann und ein hervorragendes Administrationsteam. Wir teilen alle dieselben Werte und den Humor, und die hohe Motivation ist richtiggehend ansteckend. So lassen sich auch Rückschläge, Überstunden oder leidvolle Einblicke besser verkraften. Wer für eine Non-Profit-Organisation arbeitet, muss sich aber auch bewusst sein, dass das Lohnniveau mit der freien Wirtschaft nicht

vergleichbar ist. Man muss bereit sein, mit viel Einsatz hochqualifizierte Arbeit zu leisten, die andernorts weit besser bezahlt wäre.

VON DER SINNKRISE ZUR SINNHAFTIGKEIT

Meine Leidenschaft galt schon immer dem Tierschutz, der auch mein Elternhaus prägte. Bereits in meiner Jugend leistete ich ehrenamtliche Arbeit. Später war ich eine der typischen Studierenden, die Jura nach dem Ausschlussprinzip wählte. Ohne klares Berufsziel vor Augen durchlief ich später mehrere Sinnkrisen. Als mir klar wurde, dass sich nach dem Master quasi das Anwaltspatent aufdrängt, war das ein ziemlicher Dämpfer. Mir war jedoch wichtig, Angefangenes abzuschliessen. Noch im Studium stiess ich schliesslich auf die Stiftung für das Tier im Recht. So konnte ich meine Leidenschaft und Herzensangelegenheit mit meiner Studienrichtung verbinden. Zunächst als freie Mitarbeiterin, später als Festangestellte durfte ich mich in dieser Stiftung weiterentwickeln und eine unglaubliche Vielfalt an Tätigkeiten kennenlernen.

Der Studienabschluss hat sich daher mehr als gelohnt. Meine Aufgaben empfinde ich als enorm sinnstiftend und erfüllend. Dabei hätte ich während meines Studiums nie gedacht, dass juristisches Arbeiten so spannend, lebensnah und abwechslungsreich sein kann. Weil das Tierschutzrecht eine Querschnittsmaterie ist, kann ich zudem viele Inhalte aus dem Studium direkt anwenden. Am wichtigsten scheinen mir aber nicht die Fachkenntnisse zu einzelnen Rechtsgebieten zu sein. Vielmehr prägt das verinnerlichte juristische Denken meinen Alltag. Damit lässt sich vieles erschliessen, auch wenn es im Studium nie ein Thema war.

PIONIERARBEIT MIT ZUKUNFT

Momentan ist das Tierschutz- bzw. Tierrecht noch immer ein wenig bekanntes Rechtsgebiet. Obschon es sehr breit ist, wird man schnell zum Spezialisten oder zur Spezialistin, was spannende Türen öffnet. Gleich-

zeitig sind auch zahlreiche Rechtsfragen in der praktischen Umsetzung noch offen, etwa in Bezug auf die verfassungsmässige Anerkennung der Würde von Tieren. Man kann in diesem Bereich also noch richtige Pionierarbeit leisten.

Der Bedarf an tierschutzrechtlich ausgebildeten Juristinnen und Juristen nimmt in der Praxis allerdings spürbar zu. Bei Staatsanwaltschaften, Veterinärbehörden und Polizeidienststellen werden zunehmend juristische Stellen geschaffen, die sich mit dem komplexen Tierschutzvollzug und den oftmals schwierigen Rechtsfragen befassen. Auch in Anwaltskanzleien ist zu beobachten, dass immer häufiger Tierrecht oder Tierschutzrecht als Fachgebiet aufgeführt ist und entsprechendes Know-how gesucht wird. Das Tierrecht wird in den nächsten Jahren an den Universitäten deutlich an Stellenwert gewinnen.

EIN DOKTORAT NEBENBEI

Unmittelbar nach dem Studium begann ich berufsbegleitend mit einem Doktorat im Tierschutzrecht. Dieses musste ich jedoch berufsbedingt immer wieder auf Eis legen. Erst 15 Jahre später konnte ich es abschliessen. Rückblickend würde ich mir diese Last nicht mehr berufsbegleitend

auferlegen, sie führte zu Abstrichen bei meinem sozialen Leben und brachte mich auch gesundheitlich an Grenzen. Das Doktorat wäre für meine Arbeit keine Voraussetzung gewesen, letztlich hat sich die Arbeit aber gelohnt: So konnte ich einen praxisorientierten wissenschaftlichen Beitrag leisten, der sich nun tatsächlich im Vollzug niederschlägt. Zudem ist der Dokortitel im Berufsalltag durchaus eine Hilfe und öffnet wiederum neue Türen.

TEAMARBEIT STATT EGOTRIP

Arbeit ist eine hochsoziale Angelegenheit, in diesem Bereich umso mehr. Wenn das Arbeitsumfeld stimmt, fällt auch das Arbeiten einfacher. In der jüngeren Generation beobachte ich zuweilen, dass der eigene Vorteil im Mittelpunkt steht. Für die Zusammenarbeit, den Teamgeist und das Vertrauen von Vorgesetzten kann dies herausfordernd sein. Natürlich ist es wichtig, dass die berufliche Tätigkeit nicht über dem eigenen Wohlergehen steht. Ein Egotrip ist aber ebenso wenig angesagt. Arbeiten soll Spass machen, und das tut sie bei uns, weil alle am gleichen Strick ziehen.»

Porträt

Martina Friedli



Tierschutzrecht gewinnt an Stellenwert. Möglicherweise profitieren davon auch einmal Wellensittiche.